

"Mit Marias Augen auf Christus schauen"

- von Dr. Thorsten Paprotny^{*} -

Zwei Wochen nach der Wahl zum Papst öffnete der hl. Johannes Paul II. sein Herz und bekannte: „Der Rosenkranz ist mein Lieblingsgebet. Ein wunderbares Gebet, wunderbar in seiner Schlichtheit und seiner Tiefe.“ Der Papst aus Polen liebte den Rosenkranz so sehr. Er hätte vermutlich zustimmend genickt, wenn er die lichtvollen Worte einer jungen Frau vernommen hätte, dazu befragt, was ihr der Rosenkranz bedeute: „Was soll ich darüber sagen? Ich bete den Rosenkranz. Mir fällt nicht mehr ein. Ich bete, weil das alles ist, was bleibt.“

Johannes Paul II. fügte im Apostolischen Schreiben „Rosarium Virginis Mariae“ aus dem Jahr 2002 dem Rosenkranzgebet die lichtreichen Geheimnisse hinzu, die glorreichen, freudreichen und schmerzhaften ergänzend. Dieses kostbare Geschenk für die Kirche hat er den Gläubigen wie ein Vermächtnis anvertraut.

Der Rosenkranz schenkt kontemplative Ruhe in den Wüsten des Lebens, erinnert und vergegenwärtigt, dass Christus das Licht der Völker, das Licht der Welt ist. Von der Gottesmutter geleitet vergegenwärtigt sich der gläubige Beter die leuchtenden Geheimnisse der Heilsgeschichte, die zu feiern die Kirche bestellt ist. Johannes Paul II. erinnert mit dem ersten lichtreichen Geheimnis an die Taufe Jesu durch Johannes und schließt mit dem Dank für das Sakrament des Altares. Der Beter vertraut gläubig mit Maria in demütiger Treue auf Christus, „der uns die Eucharistie geschenkt hat“. Der Rosenkranz, so hat der hl. Johannes Paul II. gezeigt, ist das schönste Gebet, um unser „sentire ecclesiam“ zu zeigen, unser Denken, Fühlen und Glauben mit der Kirche.

Die Spuren des Rosenkranzgebetes reichen weit in die Geschichte zurück. Das Gebet erzählt von der Gemeinschaft der Gläubigen, von der pilgernden Kirche aller Zeiten, von der durch die Sakramente und durch das Gebet im Herrn und miteinander verbundenen Familie Gottes. Im 12. Jahrhundert entstehen erste Vorformen des Rosenkranzgebetes in den Klöstern und Ordensgemeinschaften. Etwa drei Jahrhunderte später ordnen Trierer Kartäusermönche das Gebet neu. Dem „Ave Maria“, das einhundertfünfzig Mal wiederholt wird, werden kleine biblische Verweise auf Christus und Maria angefügt. Der Kartäuser Dominikus von Preußen und der Dominikaner Alanus de Rupe geben dem Rosenkranz etwa um 1460 die heutige Gestalt, mit den bald üblichen freudreichen, glorreichen und schmerzhaften „clausulae“ den Einfügungen nach der Nennung des Namens Jesu im „Ave Maria“. Der hl. Pius V. approbierte die Form des Rosenkranzgebetes am 17. September 1569 und führte ein Jahr nach dem Triumph über das Osmanische Reich in der Seeschlacht von Lepanto am 7. Oktober 1572 das „Fest vom Siege“ ein, das wenig später zum „Fest Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz“ umbenannt und 1741 zum Rosenkranzfest für die Weltkirche erhoben wurde.

Maria, die Rosenkranzkönigin, wurde um Schutz gegen äußere Feinde angefleht. Daran erinnert die Kirchengeschichte. Zu den großen Marienverehrern auf dem Stuhl Petri gehörte *Papst Leo XIII.* Im Gedächtnis verankert bleibt er vorwiegend als Förderer der katholischen Soziallehre. Dass die Sorge um das Leben der Gemeinschaft und um das Apostolat das Gebet mit einschließt, scheint heute oft vergessen zu sein. Für *Papst Leo* indes, der den Oktober mit lehramtlicher Autorität, persönlicher Hartnäckigkeit und umsichtiger Klugheit zum Rosenkranzmonat bestimmte, gehörte dies zueinander. Nicht weniger als zwölf Enzykliken verfasste *Leo XIII.* in den Jahren von 1883 bis 1898 zum Rosenkranzgebet. So erkannte er der unter den Gläubigen und geistlichen Gemeinschaften beliebten und verbreiteten Andacht zur Gottesmutter einen angemessenen Platz im Kirchenjahr zu. Besonders arme Leute, die weder lesen noch schreiben konnten, aber die Dinge des Lebens, anders gesagt: die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums wahrhaft zu lesen und zu deuten wussten, beteten inständig den Rosenkranz. Die Gläubigen, die einfachen Herzens Christus und seiner Kirche zugehörten, haben ihre Gebete nicht künstlich hergestellt und geformt, sondern sich im Leben und im Glauben vom Gebet formen lassen.

Die Geschichte des Rosenkranzes birgt einen Schatz an persönlichen Rosenkranzgeschichten. So beschreibt *Kardinal Joseph Ratzinger* im Gespräch mit *Peter Seewald* seine Erfahrungen mit dem Rosenkranz: *„Ich mache ihn ganz einfach, genau so, wie meine Eltern gebetet haben. Beide haben den Rosenkranz sehr geliebt. Und je älter sie wurden, desto mehr. Je älter man wird, desto weniger kann man große, geistige Anstrengungen vollbringen, desto mehr braucht man andererseits eine innere Zuflucht und ein Hineinschwingen in das Beten der Kirche überhaupt. Und so bete ich auch eben, wie sie es auch getan haben.“*

Mancher von uns weiß von frommen Verwandten zu berichten, von vorbildlichen Betern, gradlinig und kantig, einfach und aufrichtig, der Kirche treu ergeben, von Menschen, die in gotteskindlichem Vertrauen dem Rosenkranzgebet zugeneigt waren und in der Obhut der Gottesmutter sich wähten. Dazu gehören viele Vertriebene aus Schlesien und Ostpreußen, die ohne feste Heimat im Glauben sich kaum je wieder in der Fremde zu Hause fühlen können. Fest umschlossen lag der Rosenkranz in ihrer Hand in den Bombennächten des Zweiten Weltkrieges. Das Gebet wurde zur Zuflucht und Herberge, in schwerer Krankheit zum Halt und Trost. Mancher Sterbende legte die Perlenschnur nicht aus der Hand, gläubig auf die Gottesmutter schauend und auf ihre Fürsprache vertrauend im Augenblick des Abschieds von der Welt — *„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes“*.

Besitzt das Rosenkranzgebet hinter den frommen Rosenkranzgeschichten eine lebendige Gegenwart? Erscheint der Rosenkranz nicht wie ein überkommenes Accessoire, altväterlichen Frömmigkeitsritualen entstammend, ein liebgewonnenes Erbstück vielleicht, aber unserer Zeit unangemessen? Wissen wir noch, wie der *hl. Pater Pio* sagte, dass der Rosenkranz die *„Synthese unseres Glaubens“* ist, uns geschenkt, um *„unsere Hoffnung“* zu stützen und die *„Glut unserer Liebe“* zu

schüren? Maria lehrt uns auch, den Misanthropen, den Skeptiker und den Resignierten neben, um und vor allem in uns selbst daran zu erinnern, das Gute zu sehen: Die Kirche lebt, ihr Beten verstummt nicht, im Gegenteil.

Denken wir an die Greisin, die im Seniorenheim Tag für Tag den Rosenkranz betet. An die junge Familie, die das ABC des Glaubens mit den eigenen Kindern neu zu buchstabieren lernt. An die vielen gläubigen Schwestern und Brüder, die zuweilen manchmal schwanken, zagen und zweifeln mögen, aber doch ihr Gebet im Verborgenen zu sprechen wagen. An den Obdachlosen, an den Bettler und an den Flüchtling, der für sich und für uns alle den Rosenkranz betet oder auch inmitten von Not und Elend mit einem einzigen gemurmelten „*Ave Maria*“ dieser müde gewordenen Welt etwas von dem schenkt, dessen sie so sehr bedarf: Glaube, Liebe und Hoffnung.

Der Rosenkranzmonat Oktober lädt dazu ein, die Schönheit und erhabene Einfachheit dieses Gebets wieder und neu zu entdecken. Auf beste Weise gewährt der Rosenkranz den Betenden jene wahrhafte „*actuosa participatio*“ die tätige Teilhabe, in der die innere Hinwendung mit Maria zu Christus entscheidend ist, ob der Betende bewusst mitspricht oder schweigend andächtig lauscht. Der Beter vernimmt das Gebet, gibt sich in dieses hinein, geht inwendig mit. Getragen vom Beten der anderen und von der tiefen Ruhe des Rosenkranzes verweilt er gläubigen Herzens beim Herrn. Er schaut von innen her mit den Augen Marias auf Christus.

Das Rosenkranzgebet weiß uns auch vor den Versuchungen lauer Indifferenz, ironischer Tändelei und kulturpessimistischer Herzenshärte zu bewahren. Es hilft dabei, unsere Wünsche, unsere Bitten Marias Fürsprache anzuvertrauen und mit ihr zu beten, dass Sein Wille geschehe, betend mit dem Willen Christi einförmig zu werden, betend mit Maria in den liebenden Gehorsam zum Herrn hineinzuwachsen, auf dem Weg der Geheimnisse des Rosenkranzes, welcher die Lichtspur des Glaubens sichtbar werden lässt in dieser Welt.

Ein Gebet, anlässlich der Kreuzwegsmeditationen in Rom 2005 von *Kardinal Ratzinger* formuliert, mag uns im Oktober begleiten:

„Heilige Maria, Mutter des Herrn, du bist treu geblieben, als die Jünger flohen. Wie du geglaubt hast, als der Engel dir das Unglaubliche verkündigte, Mutter des Allerhöchsten zu werden, so hast du geglaubt in der Stunde Seiner tiefsten Erniedrigung. So bist du in der Stunde des Kreuzes, in der Stunde der dunkelsten Weltennacht Mutter der Glaubenden, Mutter der Kirche geworden. Wir bitten dich: Lehre uns glauben und hilf uns, dass der Glaube zum Mut des Dienens und zur Tat der helfenden und der mit-leidenden Liebe werde. Amen.“

* Dr. Thorsten Paprotny lehrt Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Leibniz Universität Hannover und ist Verfasser zahlreicher Publikationen zu philosophischen und theologischen Themen. Forschungsschwerpunkt ist das Werk von Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.).